

Offener Brief von Zeitzeugen zum Problem „Peter Petersen“

Die Diskussion um den Reformpädagogen und Schöpfer des Jena-Planes Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Petersen (1884-1952) wegen dessen Nähe zum Nationalsozialismus wird inzwischen deutschlandweit geführt. Der wahre Beweggrund für Petersens Schriften, die in diese Richtung zielen, ist nicht eindeutig erklärbar. Ausgelöst wurde die neuerliche Diskussion durch den Frankfurter Wissenschaftler Dr. Benjamin Ortmeyer mit seinem im Juli 2009 erschienenen Buch „Mythos und Pathos statt Logos und Ethos“. Das Verdienst des Autors besteht fraglos darin, in akribischer Arbeit das vorhandene Material durch bisher wenig bekannte Schriften ergänzt zu haben.

Die Vorgehensweise Ortmeyers lässt allerdings erhebliche Zweifel an der Wissenschaftlichkeit seiner Niederschrift zu. So führt er im obengenannten Buch über viele Seiten hinweg Zitate aus Petersens Schrifttum auf, die häufig aus dem Zusammenhang gelöst sind und eine vom Verfasser beabsichtigte Tendenz bei der Auswahl erkennen lassen. Sie werden ungenügend in den historischen Hintergrund eingebunden und mit eigenen Interpretationen versehen. Im Vergleich mit den Originalbeiträgen entstehen auf diese Weise oftmals sinnentstellende Aussagen. – Petersens verbreitete und erprobte Schulpraxis findet nur nebensächlich Erwähnung. – Ebenso wenig erfolgt eine Gegenüberstellung von schriftlichen Äußerungen des Reformpädagogen und den praktischen Ergebnissen des Jena-Planes, eines der bedeutenden Werke der internationalen Reformpädagogik. – Die Befragung ehemaliger Schüler der Universitäts-(Jena-Plan)Schule in Jena wurde verabsäumt.

Diese Unzulänglichkeiten stellten bereits mehrere Fachleute fest. Frau Prof. Dr. Ingeborg Maschmann, Lüneburg, gewesene Lehrerin an der Universitätsschule Jena von 1944 bis 1950, äußerte sich hierzu in einem Interview (Osthüringer Zeitung – OTZ – vom 27. Aug. 09): „Er (B.O.) hat Zitate von Petersen gesucht und gefunden, die er aber aus dem Kontext gerissen hat, der dem Leser den Verständniszugang ermöglichen würde ... Sie (die Vorwürfe) sind oft biografisch falsch und ungerecht. Sie genügen deshalb dem wissenschaftlichen Anspruch nicht, den das Buch von Ortmeyer leisten müsste.“

Ebenfalls in einem Interview (OTZ vom 16. Juli 09) bezeichnete Benjamin Ortmeyer den Pädagogen Petersen als „Antisemiten und ziemlich üblen Gesellen“, er nannte ihn einen Antidemokraten. Es sind Anschuldigungen, die ohne sachliche Beweisführung im Raum stehen und die Absicht Ortmeyers deutlich machen. An anderer Stelle (OTZ vom 04. Oktober

09) antwortete er auf die Frage, ob Petersen offen Partei für die Nazis ergriffen habe (Petersen war nicht NSDAP-Mitglied): „Er hat die ihm anvertrauten Jugendlichen und Studierenden zum Opfertod vor und in diesem inhumansten aller Kriege aufgefordert. Er hetzte deutsche Jugendliche auf, im Krieg für das Vaterland zu sterben – das ist so gewesen.“

Spätestens an dieser Stelle zeigt sich die grobe Unterlassung Ortmeyers (Jahrgang 1952), ehemalige Schüler der Universitätsschule Jena nicht in seine Recherchen mit einbezogen zu haben. Gleichzeitig wird das eigentliche Problem im Umgang mit Peter Petersen offenkundig: Die Kluft zwischen Wort und Tat. *Diese* Frage hätte untersucht und – wenn überhaupt möglich – einer Klärung zugeführt werden müssen. Weiterhin bleibt unbeantwortet: Wem hat Peter Petersen durch sein sogenanntes antisemitisches und nationalsozialistisch geprägtes Verhalten Schaden zugefügt?

Unsere Erfahrungen, die wir in dieser Jenaer Einrichtung sammelten (Zeitraum 1938 bis 1950) lauten anders. – Die Universitätsschule galt vielen Eltern während des Nazi-Regimes als Zufluchtsort und Schutzraum für ihre Kinder.

Die Ausbildung beinhaltete unter anderem: Vermittlung einer breiten Wissensbasis; Beförderung von interdisziplinärem Denken; Stärkung der Kritikfähigkeit; Unterstützung der Selbstfindung und individuellen Begabung; Weitergabe von Wertbegriffen mit fortdauernder Gültigkeit wie: Toleranz; Achtung voreinander; Kooperation mit Andersdenkenden; Solidarität mit sozial- oder anderweitig Benachteiligten. – Diese Schulwirklichkeit hatte wenig mit „undemokratischem“ und „autoritärem“ Verhalten ihres Leiters zu tun, wie Herr Ortmeier postuliert.

In der Zeit von 1938 bis 1945 lernten (nach gegenwärtiger Kenntnis) mit uns: 5 Kinder aus jüdischen Elternhäusern, 10 Kinder aus kommunistisch-, bzw. antifaschistisch orientierten Familien, 3 Kinder einer sozialdemokratischen Familie und ein schwerstbehindertes Kind. Zwei Lehrerinnen der „Bekennenden Kirche“ unterrichteten an der Schule. Alle Personen können namentlich benannt werden.

Wie lässt es sich erklären, dass der „Antisemit“ Petersen jüdische Kinder in seine Schulgemeinschaft aufnahm? Barg das nicht auch eine große Gefahr für ihn? – „Er war kein Humanist“, legt Herr Ortmeier fest. Das ist angesichts dieser Tatsachen unverständlich. Wir erlebten die Schulzeit in zwei totalitären Gesellschaftsordnungen und kennen die Belastungen

und Gefahren, denen Menschen unter diesen Bedingungen – insbesondere, wenn sie exponierte Stellungen bekleideten – ausgesetzt waren.

Unser Schulspruch hieß – nicht wie in anderen Bildungseinrichtungen des Nationalsozialismus: „Für Führer, Volk und Vaterland“ – sondern: „Der Größte unter Euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener“ (Lucas Evangelium, Kapitel 22, Vers 26). Der Text des Schulliedes, das zu festlichen Anlässen gesungen wurde, stammt von Emil Brachvogel (1824-1878): „Kein Hälmlein wächst auf Erden ...“

Wir verstehen uns als Zeitzeugen einer Schulpraxis im Sinne des Jena-Planes und stellen in keiner Weise die nationalsozialistisch nahen Schriften Petersens in Abrede. Aber wir verwahren uns gegen eine Darstellung, die seine praktische Erziehungs- und Bildungsarbeit ins falsche Licht rückt.

Benjamin Ortmeier fordert nun kategorisch eine Umbenennung der Schulen, Straßen, Plätze, die Petersens Namen tragen (Interview im Deutschlandradio Kultur vom 06. Oktober 09): „Es wäre eine Katastrophe, wenn das nicht geschieht ...“ Es wäre eine Katastrophe, wenn dies unbedacht geschähe!

Die Äußerungen zur Situation „Peter Petersen“ in den Medien sind vielschichtig. Sie reichen von der besonnenen und verantwortungsbewussten Auseinandersetzung, wie sie in Jena öffentlich geführt wird, über ungeprüft aufgenommene Meinungen – bis hin zur Verunglimpfung. Mit großer Beflissenheit streben bereits verschiedene Städte Namensänderungen an.

Es ist an der Zeit, dieses Problem sachlich fundiert, und die Fakten in Relation setzend, zum Abschluss zu bringen. Zwangsläufig stünden sonst weitere Persönlichkeiten von Weltgeltung zur Disposition. Von Gerhart Hauptmann bis Martin Luther. Wo wäre dann ein Ende?

Dieser Beitrag wurde in Zusammenarbeit mit ehemaligen Schülern der Universitätsschule in Jena, die diese Schule im Zeitraum von 1938 bis 1950 besuchten, erstellt:

- Jutta Busch, Kreiensen, Realschullehrerin
- Dr.-Ing. Peter Hoffmann, Berlin, Wissenschaftler
- VR. Dr. Renate Hoffmann, Berlin, Tierärztin

- Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Eberhard Klitzsch, Berlin, Techn. Universität; Sprecher eines Sonderforschungsbereiches von 1980 bis 1995
- Christiane Ley, Altbach / Württemberg, Lehrerin
- Dr. Ingetraut Michael, Frankenheim / Rhön, Ärztin
- M. Victoria Gómez de Ortega-Junge, Duisburg, Sozialpädagogin
- Dieter Vogt, Oberkochen, Leiter des Sozialwesens im Gesamtkonzern Carl Zeiss von 1983 bis 1993
- Gerolf Vogt, Penetang, Kanada, Ingenieur
- Dr.-Ing. Fritz Weihrauch, Jena, Unternehmer
- Ulli Wittich-Großkurth, Jena, Künstlerin, Keramikerin

Außerdem wirkten fachlich unterstützend mit:

- Dr. sc. nat. Manfred Hörschelmann, Graitschen bei Bürgel, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, von 1979 bis 1998
- Prof. em. Dr. Ingeborg Maschmann, Lüneburg, Leuphana-Universität